

39.

Die Federhelden im Weinhause.

Magister Haarspalter und seine beiden Gesellen saßen in der Mitte des Zimmers an einer runden Tafel. Im Hintergrunde, an der Wand, hatte sich der Oberste einsam niedergelassen. Es war neben dem kleinen Tische, auf welchem seine Flasche stand, noch ein Stuhl leer. Hermann nahm davon Besitz. Das Zimmer lag im Erdgeschosse. Die Fenster waren geöffnet.

Der Doktor und der Magister schwadronirten von Staatsfachen. „A propos!“ fiel der Dichterling ein: „ich kann mit einem neuen Kriegsliede aufwarten.“

„Wirklich?“ rief Haarspalter. „Sie sind unermüdet beflissen, den Geist der Nation zu erwecken und zu ermutigen!“

„Laßt Euer Lied hören, edler Barde!“ sagte der Doktor.

Der Dichter stürzte geschwind ein Glas Wein aus und sang dann mit einer rauhen Stimme, die zum Vortrag eines Solo's wenig geschickt war, folgende Strophen:

Wohlan, wohlauf! Es lohnt mit Ruhm und Ehre,
Ein tapftrer Mann zu seyn.
Der ehre Wald der blitzenden Gewehre
Sey mir ein Lorbeerhain!

Ade! ade! Beklaget nicht den Krieger,
Wann er zum Kampfe zieht!
Beklaget Euch, daß nie der Kranz der Sieger
Um Eure Stirnen blüht!

Hat der Soldat des Feindes Troß bezwungen,
Geschützt des Bürgers Herd,
Und Friedensheil dem Vaterland errungen,
Dann fñhlt man seinen Werth!

Mit Achtung zeigt der Vater ihn den Söhnen,
 Stellt ihn als Vorbild dar,
 Und hold lacht ihm das Auge mancher Schönen,
 Die vormals spröde war.

Der Held ist dann auch nicht aus Erz geschaffen;
 Er, der dem Feind nicht wich,
 Streckt vor der Macht der Schönheit seine Waffen,
 Und ihr ergibt er sich.

Die Beißer der runden Tafel lobten den Sänger außerordentlich und sagten ihm die Schmeichelei: es würde besser um Deutschland stehn, wenn die Kriegsheere ihren matten Geist durch solche Kraftlieder gestärkt hätten. „Aber, mein Himmel! was singen unsere Soldaten!“ fuhr der Magister fort: „Hört man wohl, so weit die deutsche Zunge reicht, vor Bachhäusern und in Feldlagern etwas anders, als elende Gassenhauer, deren Hauptinhalt Bier und Tabak ist?“ —

Die Politiker versetzten sich nun in den eben beendigten Krieg zurück und bestätigten, was Jean Paul in seiner Friedenspredigt an Deutschland sagt: daß im längsten Frieden nicht so viel Unsinn und Unwahrheit, als im kürzesten Kriege gesprochen werde. — Sie tadelten die Operationen der Feldherren, beschuldigten die Besiegten, ohne Ausnahme, der Feigheit, und thaten Machtsprüche, wie man es hätte anfangen müssen, um den Feind zu schlagen. Dabei führten sie immer als unumstößliche Beweise ihre eigenen Schriften an. Mit besonders kritischer Strenge ging der Doktor alle verlorne Schlachten durch, und sagte frank und frei: sie wären unfehlbar gewonnen worden, wenn er den Commandostab geführt hätte.

Hermann, der diesen frechen Dünkel nicht länger aus-

halten konnte, fing an zu trällern und sang, wie vor langer Weile:

Hurli, burti! es fauset der Wind!
Er nährt den Müller mit Weib und Kind.

Das Trisolium verstummte, sah ihn stußig an, und mit einem naseweisen Tone fragte der Doktor: „Ist der Herr vielleicht ein Windmüller?“ —

„Zur Zeit noch nicht,“ antwortete Hermann: „ich bin aber Willens, dieß Handwerk zu ergreifen, sobald in Ihrer Nachbarschaft, mein Herr, eine Mühle käuflich zu haben ist.“ —

„Warum eben in meiner Nachbarschaft?“ —

„Weil mir's dann nie an Wind fehlen kann.“ —

„Herr Gelschnabel!“ rief der Doktor, und fuhr drohend auf; aber plötzlich duckte er sich unter den Tisch und drehte den Kopf nur so weit behutsam hervor, daß er über das Tischblatt hinweg nach dem Fenster schielen konnte. In dieser lächerlichen Positur blieb er ein paar Secunden, dann schoß er wie eine Schwalbe nach seinem Hute hin, warf ihn auf den Kopf und sprang durch eine Seitenthür hinaus.

Fast im gleichen Moment stolperte ein graubärtiger Jude sehr eifertig durch die Hauptthür herein, guckte hastig unter die runde Tafel, schüttelte brummend den Kopf und drehte die funkelnden Augen nach allen Winkeln des Zimmers.

„Guten Abend, Moses!“ sagte der lange Magister. „Was suchst du hier?“

„Was ich suche?“ sprach Moses und schlug ärgerlich mit dem Stocke seine eigenen Beine. „Den werthen Herrn Doktor such' ich, den Sprinzel.“

„Er ist nicht hier,“ antwortete Haarspalter mit träger Gleichgültigkeit.

„Mein! wie geht das Ding zu?“ rief der Hebräer und klopfte seine schwarzen wollenen Strümpfe noch emsiger aus. „Ich hab’ ihn doch gesehn mit meinen leiblichen Augen, als ich draußen ging vor dem Fenster. Er fuhr untern Tisch wie ’ne Sternschnuppe und ist nun verschwunden als ’n Rauch.“ —

„Ei bewahre! Deine Augen haben dich getäuscht.“

„Na, na! Meine Augen sind superfein; aber getäuscht hat mich der spitzfindige Herr Doktor. Er hat mich getäuscht und geschnäuzt um fünfhundert blanke, baare Thaler, die er hier jagt durch die Gurgel. Aber, so wahr ich heiße Moses! ich ziehe den Flaufenmacher vor Gericht, und die hohe Obrigkeit läßt nicht mit sich spielen Bersteckens.“ —

Moses rannte, mit beiden Armen zornig rudernd, wieder zur Thür hinaus und stellte sich auf der andern Seite der Straße auf die Lauer. Der Dichter, der das merkte, fand sogleich, da es jetzt Abend ward, ein leichtes Mittel, dem Aufpasser die Aussicht in die Weinstube zu verbauen. Er befahl dem Aufwärter, Licht zu bringen und die Fensterladen zu schließen. „Nachher auch ein Wörtchen mit Ihnen, Herr Windmüller!“ sprach er paßig. Doch ehe noch Hermann den ihm zugeworfenen Fehdehandschuh aufheben konnte, schoß dem ankommenden Lichte eine Fledermaus durch’s offene Fenster entgegen und streifte bei des Dichters buschigtem Backenbarte so hart vorbei, daß sie sich beinahe darin verfangen hätte. Mit einem Zetergeschrei sprang der Poet auf und schwor: er fürchte sich vor nichts in der Welt, als vor diesen geflügelten Teufeln. Haarspalter und der Lichtbringer wollten ihn überreden, die

Fledermaus habe sich wieder durchs Fenster davon gemacht; er hingegen behauptete: sie halte sich noch irgendwo in der Stube versteckt, und es sey ihm, in beständiger Angst vor ihr, nicht möglich, einen Augenblick länger da zu bleiben. Hiermit setzte er seinen Hut auf, beschirmte mit beiden Händen den köstlichen Backenbart und eilte fort.

Es war offener Eigennuß, daß ihn der Magister nicht aufhielt. Mit freundlichen Augen betrachtete er die noch ziemlich volle gemeinschaftliche Flasche, die er von den beiden Abgeschiedenen geerbt hatte. Er bezeigte auch nicht die geringste Lust, den Windmühlenstreit fortzusetzen und sich den Genuß des Weines durch Gezänk zu verbittern. Aber indem er ein volles Glas zum Munde führte, stürzte eine sehr kleine, ältliche Frau (deren schiefstehende Haube bewies, daß die Toilette in der größten Uebereilung gemacht worden war) von der Straße herein auf ihn los. „Dacht' ich's doch,“ rief sie, „daß der faule Schläks hier sitzen und zechen würde! Und, bei meiner Seele! er hat eine ganze Flasche vor sich! Nee, das ist zu arg! Er verschlemmt in Einer Stunde mehr, als er die ganze Woche verdient. Marsch nach Haus und geschrieben! Der Buchdrucker wartet auf Manuscript.“ —

Der Magister sprang gleich bei der Ankunft seines Haus- teufels erschrocken auf und suchte, ohne sich mit einem Laut zu verantworten, Hut und Stock. Die Furie riß ihm den letztern aus der Hand und trieb ihn damit vor sich her zur Thür hinaus. Es war ein spaßhaftes Schauspiel, einen Riesen, furchtsam gebückt, vor einer Zwergin fliehen zu sehn. Hermann und der Oberste lachten herzlich. Doch schnell kam das Weib zurück, warf ihnen einen strafenden Blick zu, trank das eingeschenkte Glas gierig aus, ergriff

die Flasche, steckte sie unter die Enveloppe und flog mit dieser Beute dem Ausreißer nach.

40.

Hermann und Agathe.

„Wir sind heute recht zur glücklichen Stunde hierher gegangen;“ sagte der Oberste zu seinem Tischnachbar. „Man kann schwerlich auf dem Theater eine lustigere Posse sehn, als eben vor uns aufgeführt wurde.“

„Das ist wahr!“ antwortete Hermann. „Aber die Sache hat auch eine sehr ernsthafte Seite. — Ist es nicht eine schändliche Frechheit, daß solche elende Wichte, die vor Juden, Fledermäusen und Weibern zittern und laufen, auf dem geduldigen Papiere großsprechen, über Plan und Ausführung der Feldschlachten dummdreist urtheilen und mit ihrer stumpfen Brodsfeder ganzen Kriegsheeren das Brandmahl der Feigheit ausdrücken wollen?“ —

„Der ausgeartete, menschenfeindliche Geist unsrer Zeit spricht und schreibt nicht anders;“ erwiederte Herr von Morlach. „Ich selbst könnte mich dadurch äußerst beleidigt fühlen, da ich noch vor Kurzem in der verunglimpften Armee als Oberster diente; aber das Bewußtseyn, meine Schuldigkeit gethan zu haben, und mehrere Wunden, die ich dabei erhielt, lassen mich das gehaltlose Geschwätz und Geschreibe solcher Libellisten kaltblütig verachten. Bei dem allen freute mich's, daß Sie vorhin den drei Federfechtern die Spitze boten. Sie zeigten dadurch ein lebendiges Gefühl für Wahrheit und Recht, wie man es heutigen Tages bei den wenigsten jungen Männern findet. Ich wünschte daher wohl, mein Herr, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen.“